

# Die Wohnkolonie ABZ Sihlfeld-Zürich auf froher Fahrt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **21 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101767>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach der Wohnungsgröße gibt die nachstehende Übersicht Auskunft.

*Der Leerwohnungsvorrat nach der Wohnungsgröße  
1944 und 1945*

Wohnungsgröße	Anzahl Leerwohnungen		Vorrat in % des Wohnungsbestandes	
	1. Dez. 1944	1. Dez. 1945	1. Dez. 1944	1. Dez. 1945
1 Zimmer	8	7	0,3	0,2
2 Zimmer	57	23	0,3	0,1
3 Zimmer	45	22	0,2	0,1
4 Zimmer	23	9	0,3	0,1
5 Zimmer	6	2	0,3	0,1
6 u. mehr Zimmer	43	23	0,8	0,5
Zusammen	182	86	0,3	0,15

Bei den am 1. Dezember 1945 leerstehenden Wohnungen handelt es sich um 7 Einzimmer-, 23 Zweizimmer-, 22 Dreizimmer-, 9 Vierzimmer und 2 Fünzimmerwohnungen sowie um 23 Objekte mit 6 und mehr Zimmern. Der Leerwohnungs-

vorrat insgesamt beläuft sich auf nur 0,15 Prozent des Wohnungsbestandes. Bei den wichtigsten Wohnungstypen, den Zwei- bis Vierzimmerwohnungen, steht auf je 1000 Wohnungen im Mittel nur ein Objekt leer.

Seit Jahresfrist hat sich die Zahl der Leerwohnungen um rund 100, von 182 auf 86, vermindert, und die Leerwohnungsziffer zeigt entsprechend eine Abnahme von 0,3 auf 0,15 Prozent.

Leerwohnungsvorräte von weniger als 100 Objekten wurden seit der Einrichtung der Leerwohnungszählungen außer am 1. Dezember 1945 nur an den Stichtagen der Erhebungen der Jahre 1919, 1923 und 1924 registriert, während am 1. Dezember 1939 noch 1572 leerstehende Wohnungen gezählt wurden. Ergänzend sei erwähnt, daß von den 86 Leerwohnungen 15 bereits vermietet sind.

Mit der Leerwohnungszählung wurde eine Ermittlung der leerstehenden Geschäftslokale (Büros, Wirtschaften, Werkstätten, Magazine usw.) verbunden. Diese ergab einen Rückgang von 75 im Vorjahre auf 36 am 1. Dezember 1945.

*Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.*

## VON DEN MIETERN – FÜR DIE MIETER

### Aus Zuschriften zu unserer Dezember-Nummer

Nu so wyter, dänn fanged d'Fraue die Zytig a läse. Öppe en holprige Värs oder en Vorschlag, nach dem dr «Staat» au na d'Wohnig eim halbe vergebe sott zur Verfügig stelle, wird ja niemer übel näh.

Dr Abschnitt: «Wie macht me sich beliebt?» sött nie fehle; chostelosi Biträg chömmen Sie sicher gnuet über.

Recht guet hät mir d'r Artikel vom Dr. Laur g'falle.

*R. F.*

\*

Die letzte Nummer des «Wohnens» entspricht im Inhalt sicher eher dem Lesebedürfnis und Verständnis der Mieter, insbesondere auch der Frauen. Sonst hat ja diese Zeitschrift eher den Charakter einer Fachschrift für Baufachleute und Baugenossenschaftsbehörden.

Da wohl die Mehrzahl der Empfänger des «Wohnens» der vorerwähnten Kategorie angehören mag, wäre es meiner Ansicht nach besser, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, sofern natürlich die Absicht vorliegt, das Organ der großen Masse der Mieter schmackhaft zu machen.

*G. Sp.*

\*

Bezüglich Ihrer Anfrage in Nr. 12 des 20. Jahrganges Ihrer geschätzten Zeitschrift «Das Wohnen» betreffs Neuerung in der Ausstattung derselben würde ich es begrüßen, wenn hie

und da solche Abhandlungen wie «'s Klärli wott hürote» erscheinen würden, obgleich ich jedoch von den Artikeln über die neueren Bauten, namentlich von einfacheren, dem großen Publikum dienenden Wohnungsproblemen, einen größeren Nutzen hätte.

*C. G.*

\*

Vor allen Dingen möchte ich Ihnen für die Gestaltung der Nummer 12 des «Wohnens» herzlich danken. Wenn man sieht, was heute den guten Brautleuten und anderen Möbelinteressenten an Inneneinrichtungen angeboten wird, so ist das einfach ein Jammer! In den allermeisten Fällen kann doch mit diesen Ausstattungen gar nichts angefangen werden. Mit dieser Pseudovornehmheit sollte endlich einmal abgefahren werden.

Um so mehr freue ich mich, daß Sie den Mut haben (diesem braucht es in dieser Beziehung zuweilen), in Ihrem Blatte dem Kitsch den Kampf anzusagen. Obwohl die Gestaltung der Häuser und Siedlungen alle Aufmerksamkeit verdient, ist doch die Ausgestaltung der Wohnräume nicht minder wichtig.

Ich bitte Sie höflich, in diesem Sinne fortzufahren und so durch «Das Wohnen» aufzuklären und erzieherisch zu wirken.

*E. E.*

### Die Wohnkolonie ABZ Sihlfeld-Zürich auf froher Fahrt

An einem der letzten Samstagnachmittage, an dem die Spätsommersonne lachte und wärmte, gab es da und dort in der Stadt helles Erstaunen, als vom Hardplatz her zwei Tramzüge der Forchbahn gegen die Rehalp fuhren, statt mit Glock-

signalen mit ihren Sirenen hupten und nicht Miene machten, an den Haltestellen der städtischen Straßenbahn die Wartenden mitzunehmen, mochten sie auch winken und gestikulieren. Schon an der Militärstraße wurde das einem

Ungeduldigen zu dumm; er sprang kurzerhand auf ein Trittbrett und fauchte den Wagenführer gehörig an, weil er das Haltezeichen nicht beachtet hätte. Aber dem Mann wurde bedeutet, daß er sich geirrt habe und bei der nächsten langsamen Fahrt in einer Kurve wieder abzuspringen habe. Es handle sich hier nämlich um durchgehende «Schnellzüge», die keine Zwischenstationen bedienen. Und auf der Rehalp wurde es direkt toll, als die beiden Züge über die Haltestelle hinausfahren und die vielen Forchflugler stehen ließen. Es setzte ein eigentliches Wettrennen ein, und ein ganz Kühner schwang sich wieder auf einen Wagen, um ebenso rasch zu verschwinden, nachdem ihm die Situation klargemacht worden war.

Rund 150 Genossenschaftler und Genossenschaftlerinnen der Wohnkolonie Sihlfeld führten die zwei Wagenzüge über die Forch nach Eßlingen und von dort auf der Linie der Uster-Oetwil-Bahn direkt nach Uster. Es war eine herrliche Fahrt durch die Hügellandschaft, dem Pfannenstiel entlang, an vollbehängenen Obstbäumen vorbei. Von unten herauf grüßte und glitzerte der Greifensee, dahinter sich das Gartendorf Uster ausbreitet, überragt vom stolzen Schloß und der Kirche mit dem spitzen Turm, dieweil weiter unten der Treppengiebel des Schlosses Greifensee aus den Bäumen hervorlugte. Gegen Mönchaltorf zu änderte sich das Bild; über dem Goßauer Ried (nun melioriert und fruchtbar gemacht) tauchten in der Ferne die schneebedeckten Zinnen und Kuppen der Glarner Alpen auf. Und die Kondukteure wurden nicht müde, zu erklären und Auskünfte zu geben, denn der Großteil der Teilnehmer durchfuhr diese so wunderbare Gegend zum ersten Male. Bis zur Forch hinauf seien sie schon gekommen, aber nicht weiter. Und es gab solche, die allen Ernstes fragten, ob man denn wirklich bis nach Uster fahren könne; es werde doch gewiß ein Stück des Weges zu Fuß zurückgelegt werden müssen. Ein Beleg mehr, wie vielen Städtern gerade die Umgebung Zürichs am wenigsten bekannt ist. Aber schon fuhren die beiden Wagenzüge laut hupend am Schloß Uster vorbei und durch die Straßen dem Bahnhof zu, wo die Fracht abgeladen wurde und sich zum Erstaunen der Ustermer eine große Menschenansammlung bildete.

Im Gewerkschaftshaus «Eintracht» war ein Abendessen bestellt, bestehend aus Suppe und Berner Platte; es war aber unmöglich, die ganze Reisegesellschaft auf einmal «abzufüttern». Es mußte der Schichtenbetrieb eingeführt werden. Darum teilte sich die Gesellschaft in zwei Gruppen, die eine mit grünen, die andere mit gelben Karten. Die erstere bummelte unter Führung eines ortskundigen Ustermers zum Schloß hinauf, um von dort die prächtige Rundschau auf Dorf und See, die das schöne, sommerlich warme Wetter bescherte, zu genießen, während sich die zweite direkt ins Gewerkschaftshaus zur «Eintracht» begab, wo die dienstbaren Geister bereits die Tische gedeckt hatten. Und als nach einer Stunde

die zweite Gruppe anrückte, wurde auch sie «abgefüttert», so daß einem rein vom Zusehen der Mund wässrig wurde. Es hat aber auch bäumig geschmeckt, was die tatkräftige Wirtin bereitgemacht hatte. Wer da noch zu reklamieren hatte, dem war wirklich nicht zu helfen. Es fehlte denn auch nicht an Bezeugungen der Anerkennung an die Adresse der Wirtschaft sowohl wie an jene der Koloniekommission und des Reiseleiters im besonderen. «Schaggi, das häscht wieder guet g'macht!» Begreiflich, wenn man weiß, daß die ganze Fahrt und das Essen für den einzelnen Teilnehmer nur Fr. 2.50 kosteten. Wie wir das machen, bleibt unser Geheimnis...

Natürlich waren auch für die Heimfahrt mit der Bundesbahn reservierte Wagen bestellt, die sich laut ausdrücklicher Weisung des Ustermer Vorstandes vorn im Zug befinden sollten. Also wurde die ganze Gesellschaft nach vorn dirigiert, um dann bei Einfahrt des Zuges das Geschrei der Kondukteure: «Hinten einsteigen, ganz hinten einsteigen!» hören zu müssen. Das Durcheinander war unvermeidlich, und dem Reiseleiter wurde von einem jungen Kondukteur sogar das «Aufschreiben» angedroht, als er den alten Frauen und Männern anriet, einfach einzusteigen, wo Platz sei. Bereitwilligst wurden Namen und Adressen zur Verfügung gestellt, begleitet von einigen Wahrheiten, worauf der Mann fand, daß Vernunftannahmen das bessere Ende sei. Man hat's nicht leicht, Reiseleiter zu sein. Auch die Zürcher Straßenbahnverwaltung versprach, die Gesellschaft glatt ins Hard hinunterzubringen. Weil es gerade Knabenschießen sei, stünden am Bahnhof Extrawagen fürs Albigütli und ein Kontrolleur, der Weisung habe, einen solchen Wagenzug ins Hard hinunter zu dirigieren. Aber auf dem Bahnhofplatz waren weder Kontrolleur noch Extrawagen zu entdecken...

Nun, wir haben unsere Penaten nach einem herrlichen, gemeinsam verlebten Tag trotzdem erreicht. Nachhaltiger aber als dieser Ausflug an sich, wird das Gemeinschaftserleben die Genossenschaftler und Genossenschaftlerinnen ins Alltagsleben hinausbegleiten und den Kitt bilden, der Gleichgesinnte in der Genossenschaftsidee verbindet. Einer vom Zentralvorstand hat zwar einmal die Frage aufgeworfen, ob solche Veranstaltungen zu den Aufgaben der Koloniekommissionen gehören, ob sie geeignet seien, den Genossenschaftsgedanken zu fördern. Wir bejahen die Frage. Denn was bringt die Genossenschaftsfamilie näher zusammen, als das Gemeinschaftserleben auf froher Fahrt, ein gemütlicher Zabig am gemeinsamen Tisch! Gewiß, wer die Fahrten arrangiert, ladet sich eine Bürde auf, aber die Zufriedenheit der Teilnehmer, das Leuchten in den Augen jener, die selten aus ihren vier Wänden herauskommen, gibt ihm die Genugtuung, der Genossenschaftsidee wirklich gedient zu haben. Im neuen Jahre aber sei recht vielen Genossenschaften ein ähnliches Vorgehen empfohlen: es wirkt oft mehr als viele Worte, wenn es gilt, zu genossenschaftlichem Verhalten zu ermuntern.

gr.

## Blumenschmuck an Fenstern und Balkonen

Vor acht Jahren hat in Zürich eine sehr sympathische Bewegung eingesetzt: die Gesellschaft zur Förderung des Blumenschmucks in der Stadt Zürich wurde gegründet, der heute noch alt Oberrichter Dr. *Balsiger* vorsteht und dem der städtische Garteninspektor *R. von*

*Wyß* und weitere namhafte Persönlichkeiten aus den Kreisen der Gärtnerei und der Blumenfreunde zur Seite stehen. Nicht zuletzt ist als die Seele der Gesellschaft deren Sekretärin Frau *Dewes* zu nennen, die mit Fleiß und Hingebung die immer zahlreicher werdende Mit-